



Abend-

Zeitung.

3.

Freitag, am 3. Januar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Erinnerung und Hoffnung.

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.
In der Abendröthe Strahlen,
die Dir Deinen Himmel malen,
lächelt Dir ein neues Glück.

Wenn, was ist, das Herz Dir quälet,
denke nicht, daß Alles fehlet,
blicke froh nach Abend hin,
wo in lichten Wolkenräumen
der Erinnerung Blumen keimen,
süßer Trost dem weichen Sinn.

Daß das Herz nicht ganz verzage,
schimmern seiner guten Tage
Engel da im heitern Licht,
weisen Blumen ihm und Kränze,
theure Zeichen alter Lenz,
und die Blumen welken nicht.

Und bevor der lieben Sonnen
letzter Schimmer hier zerronnen,
tagt es dort im Osten schon.
Und dem Lichte weicht die Trübe,
und die Boten neuer Liebe
grüßt entzückt der Erde Sohn.

Also gab dem kurzen Tage,
daß der Mensch ihn gern ertrage,
einen Trost der Vater mit.
Segnend strahlt von zweien Seiten,
durch das Dunkel ihn zu leiten,
heller Glanz dem Menschenschritt.

Abendröthe, Morgenröthe!
wenn das Schicksal zu mir träte
und mich fragte ernsten Blicks:
„Sohn, was hast Du Dir erlesen?
Freud' an dem, so einst gewesen?
Oder Hoffnung künft'gen Glücks?“

Sieh', ich sprach: Laß mich nicht wählen!
Keines darf im Leben fehlen,
soll das Leben Leben seyn, —
nicht mit seinem milden Flimmer
der Erinnerung Abendschimmer,
nicht der Hoffnung Morgenschein!

Karl Förster.

Das Liebhaber-Theater.

(Fortsetzung.)

Wer ist der junge Mann in der Livree? kisterte
der Amtsrath dem Assessor zu.

Ein Universitäts-Freund von mir, antwortete
dieser. Um sich nach glorreich bestandnem Examen
zu erholen, hat er mich auf ein Paar Wochen be-
sucht. Mein Schreiber, der den Bedienten machen
sollte, hatte gerade ein unaufschiebbares Cito zu
mundiren, ich war in Verlegenheit, und, gefällig,
wie mein Freund ist, erbot er sich sogleich zum Vicar.

Das ist allerdings charmant und ganz außer-
ordentlich artig, sagte der Amtsrath: aber, wer ist
der Herr denn eigentlich, wie heißt er, und von
wannen kommt er?

Aus der Residenz, erwiederte der Assessor. Es
ist der Referendar —

Im Schellengeläute und Peitschengeknall, wel-
ches die Ankunft der Baronin Durlach und des
Grafen Eplingen verkündete, verhallte der Name des
Referendarii quästionis. Weil der Jäger das Schel-
lenbehänge schlecht dirigirte, lief der Amtsrath zu

ihm, ihm die nöthige Anweisung zu ertheilen, und vergaß darüber, noch einmal nach dem verhörten Namen zu fragen. Aphanasia's herrliches Spiel hielt ihn in den folgenden Scenen zwischen der Coullisse fest, und während er so die schöne Tochter mit dem angenehmen Gefühle geschmeichelter Watereitelkeit betrachtete, übersah er ganz den galanten Lakayen, der das liebliche Mädchen aus der Coullisse gegenüber mit brennenden Blicken betrachtete, und einen herzbrechenden Seufzer ausstieß, als Amalie dem Grafen Eplingen die Wange zur Ausübung des Schlittenrechts darbot.

So ging der Akt zu Ende. Im Zwischenakte stellte sich endlich der Referendar dem Herrn Direktor selbst mit seinem Anstande vor, und entschuldigte sich sehr höflich, daß ihm das bunte Getümmel auf den Bretern nicht früher gestattet, wegen seinem unberufenen Erscheinen um Verzeihung zu bitten.

Bitte, bitte sehr, Herr Referendarius, erwiderte der Amterath, der, froh einen Titel als Handhabe des Mannes zu haben, sich nicht mehr um seinen Namen bekümmerte. Sie haben von mir keine Verzeihung, sondern Dank zu empfangen, daß Sie uns so gütig aus der Noth geholfen haben, und ich hoffe, daß Sie mir die Ehre erweisen werden, nach der Comödie auf eine freundschaftliche Butterschnitte bei mir vorlieb zu nehmen.

Der Referendar nahm die Einladung mit so feuriger Dankbarkeit an, als solle ihn die angebotene Butterschnitte vom Hungertode errretten, und ging dann in glühende Lobpreisungen von Aphanasia's Spiel über.

Nun ja, meine Tochter ist nicht übel in ihrem Fache, gestand der Amterath mit affectirter Unparteilichkeit. Sie ist nicht ohne Talent, hat viel gelesen und mehrere der besten deutschen Theater gesehen. Heute ist sie aber noch nicht in ihrem Lüste. Kogebue hat selbst nicht gewußt, was er aus der Amalie machen wollte. Sie liebt den Gemahl aus Dankbarkeit, den Eicisbeo aus Modesucht, und keinen recht. Aber als eigentliche Liebhaberin müssen Sie Aphanasien sehen. Ich werde ihr im nächsten Stück eine recht zärtliche Rolle geben, und, daß sie sich gar nicht geniren darf, ihren Bräutigam zum Amorofo.

Aphanasia — schon — verlobt? stammelte der Referendar, unter der Schminke erblaffend.

Wohl noch nicht, erwiderte der Amterath, der, nach seiner Gewohnheit, schnell vertraulich wurde.

Das Mädchen spricht noch viel von goldner Freiheit und von den Inconvenienzen zu früher Heirathen. Aber es wird sich wohl im Kurzen zeigen, daß das bloße Redensarten sind. Herr von Brauß hat zwei herrliche, baar bezahlte Rittergüter und ist, wie Figura zeigt, auch sonst ein schöner, stattlicher, gebildeter Cavalier.

Allerdings eine sehr glänzende Parthie, seufzte der Referendar. Von der ungeduldigen Postmeisterin getrübt, schellte jetzt der Coufleur, ohne den Wink des Directors abzuwarten, und der dritte Akt begann.

In ihn fiel die erste Hälfte der wichtigen Verdienstenrolle. In Aphanasia's Anblick versunken, tiefe Schwermuth auf dem Gesicht, stand der Referendar an der Vorhangthüre des Hintergrundes, verhörte sein Stichwort, mußte von dem Assessor hinausgestoßen werden, und meldete nun die Frau Landrathin von Durlach mit einem Tone an, den er zu der desperatesten Liebeserklärung hätte brauchen können. Als er abgefertigt war, trat ihm der Amterath entgegen.

Recht gut für das Erstemal, mein lieber, junger Mann, sprach er, ihn mit einer schonenden Kennermiene auf die Schulter klopfend. Sie können wenigstens gleich von vorn herein auf den Bretern anständig gehen und stehen, was nicht allen Anfängern gelingt. Aber eine Bemerkung müssen Sie von einem alten Praktikus annehmen. Sie spielen noch zu viel, was ein allgemeiner Fehler junger, feuriger, ungeübter Dilettanten ist. Die Meldung brauchte nur ruhig mit der Achtung gesprochen zu werden, die der Bediente seiner Prinzipalin schuldig ist. Sie declamirten mit einem so tragischen Pathos, als ständen Sie qua Don Carlos vor der Königin Elisabeth. Nun, es wird schon werden mit der Zeit, und auf keinen Fall haben wir auf unserer Bühne jemals einen so hübschen und eleganten Lakayen gesehen.

Da haben der Herr Amterath sehr Recht, lispelte mit süßem Tone Mamsell Willig, sonst die zweite Liebhaberin, die sich heute aus besonderer Gnade zum Kammermädchen herabgelassen hatte. Und mit einem Flammenblicke auf den Referendar setzte sie hinzu: Wäre ich die junge Baronin, der Bediente könnte mir gefährlicher werden, als der Graf.

Sie sind zu gütig, erwiderte kalt der Referendar, durch dieses Entgegenkommen indignirt, und

der Amtsrath führte ihn mit einem Satyrlächeln zum Punschisch.

Nun, das war doch verständlich? fragte er, ihm das volle, dampfende Glas reichend. Wollen Sie Ihre Fortune machen? Das Mädchen gehört zu den edeln weichgeschaffenen Seelen, die es nicht über ihr gutes Herz bringen können, einem Chapeau etwas abzuschlagen. Allons, angestossen! auf gute Geschäfte!

Ich muß depreciren, antwortete der Referendar. Die Republiken sind die Regierungsform, die mir am wenigstens zusagt.

Er sagte das so unvorsichtig laut, daß Mamsell Willig, die sich dem Tische genähert, die ungalante Deprekation noch vernahm.

Es ist traurig, sprach sie giftig: daß ein Mann aus der Residenz weder Scherz versteht, noch das, was seine Lebensart gebietet.

Der herzutretende Assessor, an den sie diese Aposioprophe richtete, fiel aus den Wolken. O weh, seufzte der Referendar über die Feindin, die er sich hier ganz unnöthiger Weise gemacht. Pauline! rief Amalie auf der Scene, und mit dem Domino der Herrin auf dem Arme rauschte die schöne Zornige hinaus.

Der dritte Akt hatte geendet, der vierte begonnen. Der Referendar gelangte dazu, den Advokaten Buxmann mit vieler Fassung zu melden, und stand jetzt, da er die kurze Rolle seines Bühnenlebens ausgespielt hatte, Aphanassen bewundernd, aus der Ferne von Mamsell Willig scharf beobachtet, zwischen den Coulissen. Da hörte er einen ziemlich lebhaften Wortwechsel in seiner Nähe. Er wendete sich um. Berlegen sich die Stirne reibend stand der Assessor da. Vor ihm zwei ehrsame Krautberger Bürger in ihrem Sonntag-Staat und im Hintergrunde ein Gerichtsdiener, einige Bogen Papier unter dem Arm, Eintensaf, Streusandbüchse und Federn in den Händen.

Was giebt es hier? fragte der Amtsrath, der eben seinen Part absolvirt hatte.

Eine eben so unangenehme, als unerwartete Störung, erwiederte der Assessor. Der Buschmüller liegt am Tode und will sein Testament machen. Der Assessor Ehrmann, an dem die Tour wäre, ist wieder einmal krank. Darum hat der Director mich substituirt, und die Schöppen kommen so eben, mich abzuholen.

Das ist reine Malice von dem Director, schrieb der Amtsrath. Er weiß, was heute hier vorgeht, weiß, daß ich Sie brauche, und könnte das Testa-

ment recht gut einmal selbst aufnehmen, aber der trockene, kalte, unästhetische Aetenwurm mag sich im Stillen recht gefügelt haben, mir die Freude zu verderben.

Dem sey, wie ihm wolle, sagte der Assessor: mir bleibt nichts übrig, als zu gehorchen.

Das ist nicht möglich, jammerte der Amtsrath. Der Akt hat schon angefangen. Sie haben die schöne Schlusscene darin, das Stück ist ruinirt, mein Theater prostituirt, wenn Sie jetzt davon laufen. Ich lasse Sie nicht fort. Der Buschmüller mag warten, und stirbt er unterdeß auch ab intestato, so wird das Gleichgewicht von Europa dadurch noch nicht erschüttert werden.

Das zwar nicht, antwortete ernstlich der Assessor, Huth und Stock nehmend: aber vielleicht meine Existenz. Der Nachlaß wird bedeutend seyn. Eine Vertretung, durch meine Zögerung veranlaßt, könnte leicht meine Kräfte übersteigen.

Ich bin gerade mit meiner Rolle fertig, lieber Walther, und will für Dich gehen, sprach der Referendar, der sich unterdeß rasch den Ueberrock über die Livree gezogen hatte.

Du? fragte der Assessor überrascht. Qualificirt bist Du zu dem Akte. Aber was wird der Director sagen?

Er ist ein alter Freund meines Oheims, antwortete der Referendar. Ich verbürge seine nachträgliche Genehmigung.

Deus ex machina! rief der Amtsrath, den Helfer in der Noth mit froher Nührung umarmend.

Es ist mir eine große Freude, mich Ihnen nützlich zu machen, sprach dieser verbindlich, und verschwand. Ernstlich die Köpfe darüber schüttelnd, daß sie einen geschminkten Laketen zu einem so ernsten, wichtigen Geschäft begleiten sollten, folgten ihm die Schöppen und der Gerichtsdiener.

Da heißt es recht, wie es in der Schrift steht, sprach der entzückte Amtsrath zu dem Assessor: Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Dieser edle Jüngling hat sich unserer Bühne gleichsam anbetteln müssen zu einer miserablen Bedientenrolle, und jetzt hält er allein das Stück, das ohne ihn gar nicht ausgespielt werden könnte. Nun, er soll sich „Keinem Kargen, Keinem Ferdinand“ verpflichtet haben. Bei dem nächsten Stücke gebe ich ihm ein Köllchen, so hübsch, wie er es nur machen kann bei seinen schwachen Kräften.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Der Darsteller, Herr Koch, schien dieß zu fühlen, indem es ihm, trotz vieler Mühe, nicht gelingen wollte, etwas aus der Rolle zu machen. Mad. Berstein (die tanzlustige Nervenschwache) hätte mit mehr Humor dargestellt werden müssen, als Mlle. Mollard ihr gab. In Herrn Senast, der den alten Doktor Gräber spielte, entdeckten wir viel gute Anlage zu Darstellung komischer Alten. Seine Vielseitigkeit verführe ihn nicht, auf halbem Wege stehen zu bleiben. — Uns dünkt, Charakterstudium und Uebung könne ihn bald in diesem Fache zu erfreulichem Ziele führen.

Kozebue's Stricknadeln erschienen neu einstudirt, und gaben einen genussreichen Abend. Zu jener Zeit, wo Kozebue in allen Blättern angefeindet und jedes Product seiner fruchtbaren, witzströmenden Feder von hungrigen Recensenten durchgehocht und tief unter Iffland's Dramen gestellt wurde, nahm sich der Dichter im Stillen vor, der Welt zu zeigen, daß, wenn er nur wolle, seinem Talente es eben so leicht sey, ein Stück in Iffland'scher Manier zu schreiben. Er schrieb die Stricknadeln und brachte sie ohne Namen des Verfassers zur Darstellung auf dem Berliner Theater. Das Stück machte furor und nun erst gab sich Kozebue als Vater desselben zu erkennen. Wir wünschten, er hätte mehr dergleichen Stücke geschrieben, in welchem bei Vermeidung Iffland'scher Breite, in einfachen Scenen aus dem Leben gegriffene Charaktere mit leichtem, gewandtem Dialog zu ergreifender Handlung über die Breter gehen. Man nenns solche Dramen ja nicht veraktet. Die sie schufen, waren Charaktermalers, nicht Situationsjäger, wie die neuern Lustspieldichter größtentheils es sind.

Mad. Schmelka trat als neues Mitglied unseres Theaters in der Landrätthin Durlach zum ersten Male auf. Die Besorgniß, der Rolle einen zu hohen Anstrich von Komik zu geben, die in ihrer Darstellung sich zu offenbaren schien, rührte viel leicht von der Befangenheit her, die das erste Auftreten erzeugt und jedem wahren Künstler, noch mehr aber einer Künstlerin zur Ehre gereicht. Auch einige ihr entschlüpfte fehlerhafte Pausen und Betonungen lassen sich mit jener Befangenheit entschuldigen. Mad. Schmidt gab die junge, lebenslustige, aber im Herzen unverdorben Baronin vorzüglich, denn sie ließ (was jeder Darstellerin zu rathen ist, die mit dieser Parthie effectuiren will) den Ton der Gutmüthigkeit vorwalten vor dem Welttone des Leichtsinns. An Herrn Thiem müssen wir den gefühlvollen Ernst rühmen, womit er den Baron Durlach gab, doch war es störend, ihn Amalija sprechen zu hören.

Mad. Schmelka ist seitdem als Frau Ordentlich in des Herzogs Befehl und als Frau Wunschel in den beiden Klingenbergern, wie wir hören, mit Beifall aufgetreten. Wir sahen sie in dem kleinen Lustspiele: Das war Ich! als Nachbarin, und bewunderten ihr schönes Talent im Niedrigkomischen, wiewohl uns schien, als thäte sie durch vieles Hin- und Herwackeln im Gange und das oft wiederkehrende Seitestimmen der Arme, des Guten oder, wenn man will, des Nichtguten ein wenig zu

viel. Das kleine Lustspiel, vom bescheidenen Verfasser (einem Herrn Hutt) „ländliche Scene“ genannt, ist übrigens eine der nettesten Darstellungen unserer Bühne. Das Böblerpaar entzückt als Pächterin und Lieschen, so wie die Herren Thiem und Schmidt als Pächter Martin und dessen Knecht ihre Parthieen mit Gemüthlichkeit darstellen.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs erschien zum ersten Male auf unserer Bühne: Preziosa, Schauspiel in 4 Akten mit Gesang und Tanz von Pius Alexander Wolff. Das Publikum nahm diese Darstellung um so günstiger auf, da es sich schon lange auf ein Stück gefreut hatte, das seines rhythmischen Redeklanges und der von Carl Maria v. Weber dazu componirten trefflichen Melodien wegen, auf mehreren deutschen Theatern gerechten Beifall fand. Wo Euterpe und Terpsichore an Thaliens Hand mehr Auge und Ohr bestrickend, als gemütherschütternd, leicht und grazienhaft vorüber schweben, darf man auf keine große Charakterbildungen oder jene Theilnahme Ansprache machen, die eine kunstreich verflochtene Fabel erweckt. Und dennoch gelang es dem Dichter, in diesem, die äußern Sinne hauptsächlich in Anspruch nehmenden Drama, einige hervorragende Charaktere zu zeichnen. Mit wenig Pinselstrichen malt er uns z. B. in dem Polizeimeister Don Contreras und seiner Dulzinea Donna Petronella ein kleines lebendiges Bildchen, mit Bettelstolz gepaarter spanischer Grandezza, und in dem Schloßhauptmann Pedro eine Art von Don Quixote de la Mancha, dessen Erzählung von der „großen Retirade“, gepaart mit seinem „Donnerwetter!“ höchst komisch wirkt. Auch die Zigeunermutter ist eine lebendige, charaktervolle Figur des ganzen Bildes. Der verehrte Dichter würde zufrieden gewesen seyn, wenn er Mad. Schmelka in dieser Rolle gesehen hätte. Nicht allein das Äußere, sondern auch Ton und Haltung, die kupplerartige Freundlichkeit gegen ihr Prezioschen und den verliebten Ritter, das schlaue und sklavische Verbeugen gegen die Glieder der beiden vornehmen Häuser, alles dieß und hundert andere kleine Schattirungen beweisen, daß die Darstellerin die Rolle vortrefflich aufgefaßt habe. Nicht minder brav erschienen uns die Hrn. Brand und Koch als Don Contreras und Pedro. Nicht alle Figuren des dramatischen Gemäldes strahlen objectiv wie die genannten hervor, doch ward von keinen der Darsteller etwas unterlassen, den ihnen zugetheilten Charakter durch passendes Spiel zu heben. Der Dichter soll, wie wir hören, das früher in Prosa geschriebene Stück überarbeitet haben. Die Mode, spanischen Klang auf deutsche Breter zu pflanzen, verführte ihn, sich des gereimten trochaischen Tetrameters zu bedienen, wobei es ihm schwer werden mußte, nicht an der Klippe der Reimsucht zu scheitern. Wir gestehen, daß er im Wohlklang der Verse den besten der neuern Dichter an die Seite zu setzen ist, aber wenn z. B. die an Calderon erinnernde Schilderung von Preziosa's Reizen in dem Munde des Zigeunerhauptmanns (durch Herrn Jer mann brav, nicht salzsiederisch*) dargestellt) poetisch klingt, so sichts sie doppelt gegen das Nohe ab, woraus der übrige Theil des Charakters gewebt ist und nothwendig seyn muß.

(Der Beschluß folgt.)

*) Man sehe unsern letzten Bericht.